

Von der alternativen Macht Gottes

Christine Büchner

1. Die pluralen Gottesbilder der Bibel

1.1 Hermeneutische Hinführung

Die biblischen Texte konfrontieren uns mit einer Vielzahl von heterogenen Gottesbildern: Gott ist Weisheit, Schöpfergeist, Kriegsherr, Retter der Unterdrückten, Richter und Bestrafer, Mutterschoß, eifersüchtiger Liebhaber, Nährerin, Auftraggeber. Einerseits ist er der Welt und den Menschen in seiner Transzendenz unendlich entzogen.¹ Andererseits ist Gott allem innerlich nahe als die Lebenskraft, die alles durchzieht.² Zugleich ist er gezeichnet als kommunikatives Gegenüber: In vielfältiger Weise spricht Gott und tut sich kund, dem einen so, der anderen anders.

Dahinter steht offensichtlich die Überzeugung, dass die vielfältigen divergierenden Bilder, die Ausdruck der Erfahrung mit diesem Gott sind, gerade weil sie allesamt nicht ausreichen, gerade in und aufgrund ihrer Pluralität Sinn machen. Der Sozialwissenschaftler und Jesuit *Michel de Certeau* hat in einem anderen Zusammenhang darauf hingewiesen, dass unsere Wörter und Bilder nicht auf Gott hin transparent, sondern vielmehr opak seien.³ Sie verstellen also möglicherweise mehr von Gott, als sie von ihm zeigen. Sie sind weniger Spiegel Gottes oder Fenster zu Gott als Masken Gottes. Der 1981 verstorbene Bibelwissenschaftler *Fridolin Stier* imaginiert in seinem Tagebuch ein Museum der Masken Gottes, in dessen letztem Saal als Höhepunkt die Welt zu sehen ist, so, wie sie ist:

»Das alles: Am hohen Gewölb die Sterne [...] über ihnen andere, ganze Galerien von Gestirnen, Millionen, und »schwarze Löcher«, Pulsare, Quasare [...] die Atomkernteilchen [...] Wälder [...] Wie-

1 Vgl. 2Chr 2,5: »Der Himmel und die Himmel der Himmel fassen ihn nicht.«, ähnlich 1Kön 8,27.

2 Vgl. Hos 11,9: »der Heilige in deiner Mitte« u. ö.

3 Vgl. *Michel de Certeau*, *Mystische Fabel*. 16. bis 17. Jahrhundert, übers. von *M. Lauble*, Berlin 2010, 264.

sen [...] Wüsten [...] (Affenhorden, Mückenschwärme, Schlangen, Tausendfüßler, Tiger, Termiten [...]).«⁴

Die Welt selbst – alles in ihr in seiner ganzen Ambivalenz, ist nach Stier in dieser Weise Maskierung Gottes, der aber doch da ist, nämlich als Wirklichkeit hinter der Maske.⁵

Dies entspricht der Überzeugung, dass Gott nicht nur transzendent ist, sondern sich – bereits mit der Schöpfung – in die Welt hineingibt, dass er auch allem Geschaffenen irgendwie innewohnt und alles in der Welt, noch das Unverständlichste, etwas über ihn aussagt – wenn auch möglicherweise in sehr verstellter bis verzerrter Weise: Gott ist der Raum für unsere Vielfalt. Dies bringt die vielfältige biblische Gottesrede adäquat zum Ausdruck. Sie wird problematisch, wo ihre Opazität nicht reflektiert wird. Deswegen arbeiten wir uns bis heute an den vielfältigen Gottesbildern der Bibel ab.

Dass ein solches Sich-Abarbeiten anstrengend ist – für die Gläubigen aller Zeiten, darauf weist bereits das biblische Bilderverbot hin: Auf ihrer langen Wüstenwanderung nach der Flucht aus Ägypten hielten die Israeliten und Israelitinnen die Situation nicht mehr aus. Sie konnten an die Anwesenheit Gottes nicht mehr glauben ohne ein vermeintlich verlässliches Gottesbild vor Augen. Deswegen machten sie sich ein goldenes Kalb als eine fest umrissene Gestalt, in welches sie das Göttliche bannen und für den Kult verfügbar machen wollten. Dieses Verlangen nach einem handhabbaren, klar umrissenen Gottesbild haben Menschen bis heute. Es ist ein Gottesbild, das sich der kritischen Reflexion versperrt und mit dem man daher, offensichtlich ohne in Selbstwidersprüche zu geraten, gegen andere in den Krieg ziehen kann. Es ist ein Gottesbild, das sich problemlos funktionalisieren lässt, nicht zuletzt von den religiösen Autoritäten. Überall in der christlichen Religions- und Dogmengeschichte lässt sich dies aufzeigen: in der Zeit der Reformation, im Kampf gegen Häresien bzw. marginalisierte Auslegungen des Glaubens, gegen

4 *Fridolin Stier*, Vielleicht ist irgendwo Tag. Aufzeichnungen, Freiburg i. Br./Heidelberg³1981, 15.

5 Ähnliches beschreibt *Stier* in der folgenden Erinnerung: »Am Wiesenrain, im Gras, sah ich, [...] wie, eben noch halb versteckt, ein Ameisenlöwe hervorschoß, eine Ameise schnappte und sie über den feinsandigen Vorhof in seine Höhle schleppte. / »Haben Sie das gesehen?« fragte ich den Theologen, der neben mir saß? / »Was gesehen?« / »[...] den Ameisenlöwen! Ich kann mir nicht helfen, wenn ich so etwas sehe, fällt mir Gott ein.« / »Gott? Was hat dieses Raubgeziefer mit Gott zu tun?« / »Das weiß ich nicht, aber etwas in mir läßt mich wissen, daß Gott etwas mit ihm zu tun hat.« (ebd., 18).